

Richard Rohr

## Der befreite Mann

*Biblische Perspektiven  
für Männer*

camino. stuttgart 2016

# DAVID

*Vom  
vergessenen  
Sohn  
zum  
berühmten  
König*

## DAVID – VOM VERGESSENEN SOHN ZUM BERÜHMTE KÖNIG

*»Und er fragte Isai: Sind das alle deine Söhne? Er antwortete: Der jüngste fehlt noch, aber der hütet gerade die Schafe. Samuel sagte zu Isai: Schick jemand hin, und lass ihn holen; wir wollen uns nicht zum Mahl hinsetzen, bevor er hergekommen ist. Isai schickte also jemand hin und ließ ihn kommen. David war blond, hatte schöne Augen und eine schöne Gestalt. Da sagte der Herr: Auf, salbe ihn! Denn er ist es.«*

(1 Sam 16,11–12)

Nun, in dieser Geschichte ist alles da! Die ganze biblische Tradition von freien Wahlen, die Wahl des »Geringsten«; Charisma zählt mehr als Pflichterfüllung, es werden keinerlei Verdienste verlangt, es gibt keine Theophanie, keinen Gottesdienst, die Ausbildung erfolgt offensichtlich erst nach der Ernennung – und wir sollen einen solchen Gott ernst nehmen! Und außerdem sollen wir diesen jungen Anfänger ernst nehmen! Das tun wir allerdings erst allmählich. Wir beobachten ihn, wie er vor unseren Augen ein Mann und ein König wird.

Der gute alte Isai aus Betlehem hat einfach alle seine sieben Söhne dem Propheten Samuel vorge-

führt, fast so, wie Aschenputtels Schwestern den verlorenen Schuh anprobieren. Eine Geschichte wie die von Aschenputtel könnte tatsächlich in einer Kultur entstanden sein, die auf Bildern wie diesen gründete. Aber in dieser primitiven Geschichte ist David das Aschenputtel und macht sich fertig, um auf den Ball zu gehen. So beginnt die Legende und erschafft so den ultimativen jüdischen »ganzen Menschen«. Und das in einem Ausmaß, dass sogar die Herkunft Jesu, des christlichen »ganzen Menschen«, als Erstes mit dem Satz: »aus dem Haus des David« beschrieben wird (Lk 1,27). David begann, ganz wie das ultimative amerikanische Ideal, ganz unten und schaffte es bis ganz oben. Er war kein Mann, der zum König geboren wurde, er wurde langsam daran herangeführt, ein König zu sein. Wir wollen nun versuchen, seine Entwicklung zum Mann und zum König schrittweise nachzuvollziehen.

Ich möchte an dieser Stelle auf ein Buch von Robert Moore und Douglas Gillette eingehen.<sup>2</sup> Ich glaube, dass die beiden sowohl der Mythologie als auch der Heiligen Schrift einen großen Gefallen getan haben, indem sie auf die vier Rollen hingewiesen haben, die in fast allen männlichen Geschichten und Legenden wiederkehren: die Rollen des Königs, des Kriegers, des Magiers bzw. des weisen Mannes und des Liebhabers. Diese vier Rollen springen nirgendwo deutlicher ins Auge als bei der biblischen Darstellung der Rolle(n) Davids.

David kommt durch schicksalhafte bzw. göttliche Fügung an den königlichen Hof, als der arme König Saul von einem bösen Geist gequält wird und nach jemandem sucht, der für ihn heilsame Musik machen kann (1 Sam 16,17). Saul ähnelt hierbei fast dem verwundeten Fischerkönig Amfortas aus der Parsifal-Sage. Ein Soldat beschreibt Saul einen Hirtenjungen aus Betlehem (achten Sie darauf, auf welche Weise alle erwähnten vier Teile der männlichen Seele bereits in dem einen Vers auftauchen, mit dem David beschrieben wird): Er versteht es, »Zither zu spielen ...« (der Liebhaber), ist »tapfer und ein guter Krieger« (der Krieger), er ist »wortgewandt« (der Magier bzw. weise Mann) und »der Herr ist mit ihm« (der gesalbte König) (1 Sam 16,18). Das klingt fast wie ein einschmeichlender Text für eine Kontaktanzeige. Ein großer Teil der übrigen Davidsgeschichte betrifft dann dessen Kampf mit der Schattenseite eines jeden Aspektes seiner Persönlichkeit, genau genommen also die Reise zu Ganzheit und Rechtschaffenheit. David ist das Paradebeispiel eines Menschen, ein Junge, der zum König bestimmt ist (was wir übrigens alle sind).

Wir kennen alle den »Archetyp des Liebhabers« bei David, weil dies der Teil der Geschichte ist, der sich für Filme und für ein denkwürdiges Lesevergnügen besonders gut eignet. Offensichtlich spielt er die Zither gut; es werden ihm tatsächlich zweiundachtzig der hundertfünfzig Psalmen zugeschrieben; er tanzt

unanständig und ekstatisch vor der Bundeslade und schockiert oder erfreut die Mädchen (2 Sam 6,14–23); »David und das ganze Haus Israel tanzten und sangen vor dem Herrn mit ganzer Hingabe und spielten auf Zithern, Harfen und Pauken, mit Rasseln und Zimbeln« (2 Sam 6,5); er komponiert eine bewegende Totenklage auf Saul und Jonatan. Den einen müsste er aus gutem Grund hassen, den anderen scheint er auf eine fast homoerotische Weise zu lieben (2 Sam 1,17–27); er fließt über vor Tränen beim Tod seines Sohnes Absalom und ebenso beim Tod von Batsebas Kind (2 Sam 19,1–5; 12,16–23); er hat großes Mitgefühl für Merib-Baal, den gelähmten Sohn des Jonatan, und lässt ihn für immer an seinem Tisch essen (2 Sam 9,1–13); und schließlich kennen wir alle seine leidenschaftliche Begegnung mit Batseba, die fast sein Untergang geworden wäre – nicht wegen des Ehebruchs, sondern wegen seines verbrecherischen Versuchs, diesen zu verheimlichen, indem er Batsebas Ehemann Uria töten ließ (2 Sam 11–12). David hat viele Frauen und jede Menge Kinder.

Jede dieser Geschichten ist so unwiderstehlich und erscheint heute noch so lebendig, dass ich sagen würde, dass Davids vorrangiger Archetyp ganz klar der des Liebhabers ist. Er will alles vollständig auskosten. Er lebt sein Leben zu zweihundert Prozent, was sowohl seine Gabe als auch fast sein Untergang ist. Es ist unzweifelhaft sein Kampf mit seinem immer latent vorhandenen sexuellen Begehren, der

ihn schließlich zum Bewusstsein seiner selbst, zur Demut und zur Hingabe führt. Wie es immer ist, ist seine Gabe auch seine Sünde und seine Sünde wird zu seiner Gabe.

David ist auch klar der »Archetyp des Kriegers«. Er beginnt als Sauls Waffenträger, aber übertrifft ihn bald in der Schlacht, sodass die Frauen singen: »Saul hat tausend erschlagen, David aber zehntausend« (1 Sam 18,7). David ist in der Lage, Sauls zahlreichen Versuchen, ihn zu töten, zu entkommen und er kehrt Sauls verfehlte Versuche, ihn mit dem Speer aufzuspießen, um, indem er dem schlafenden Saul den Speer wegnimmt – aber er lehnt es ab, den »Gesalbten des Herrn« zu töten, aus Respekt vor dessen »unantastbarem« Königtum (1 Sam 26,11–12). Die Geschichte, wie David den Philister Goliath heroisch mit seiner Schleuder tötet (1 Sam 17), ist der Stoff, aus dem die Träume eines jeden Jungen sind, aber sie zeigt auch die jüdische Bewunderung für den »kleinen Kerl«, der gewinnt. Im Allgemeinen zeigen Davids Eigenschaften, sein Fasten, seine harten Feldzüge an Schauplätzen wie z. B. der Wüste, seine Selbstdisziplin, seine Fähigkeit, sich dem König zu beugen und zuzugeben, wenn er im Unrecht ist, die Tugenden des Kriegers. Er kennt Grenzen, aber er bekämpft sie, sogar unter großen eigenen Opfern. Er ist wirklich ein klassischer Krieger, sogar mit ersten Anzeichen von Gewaltlosigkeit, wenn er z. B. wie in der Ge-

schichte mit dem schlafenden Saul Gewalt ausüben könnte, es aber nicht tut. Die Anfänge des »guten Kriegers« liegen in David begründet.

Dieser David ist schließlich vierzig Jahre lang König. Robert Moore behauptet, dass man den Archetyp des Königs nicht erreichen kann, bevor man fünfzig ist. Möglicherweise erklärt das Davids frühere Fehler und die Frage, warum es so lange gedauert hat, bis er alle Teile seiner selbst zusammengefügt hatte. (Das ist ehrliche Hagiografie, im Gegensatz zu den keimfreien Lebensläufen der Heiligen, die die Katholiken sonst bevorzugen!) Der »König« in uns hält alle anderen Teile von uns in Ehren, bringt sie zusammen und ordnet sie, um eine ausbalancierte Ganzheit zu schaffen: Der Liebhaber, der Krieger und der Magier bzw. der weise Mann bewegen sich dann aufeinander und auf den König zu. Das ist der Grund, weswegen es so lange dauert, ein guter König und ein »Groß«-Vater zu werden. Wir müssen geliebt haben, gescheitert sein, gesündigt haben und es muss uns oft verziehen worden sein, damit wir das Mysterium des Lebens verstehen können. Wir müssen die Macht auf sehr geläuterte Art verstehen und auch die verschiedenen Formen, die sie in jedem Teil von uns annimmt. »Macht ist nicht schlecht«, sagt der König. Sie muss nur gezähmt und in das allgemeine Wohl integriert werden. Wenn wir überhaupt Macht brauchen, dann mehr von genau dieser Art Macht.

David wurde in dem Moment psychologisch und spirituell zum König von Israel, als er das Königtum Sauls sowohl respektierte als auch schützte, obwohl Saul immer wieder versuchte, ihn zu töten. Der »König« ist der Teil von uns, der sich seiner Macht so sicher ist, dass er sie nicht einmal mehr ausüben muss. Dieser Teil kann seine Feinde lieben und ihnen vergeben, wie wir es bei Jesus sehen, dem »König der Könige«. Davids unbezweifelte Beziehung zu Gott macht ihn ebenso zu einem »gesalbten König«, der Himmel und Erde zusammenhält. Vers 2 Sam 8,15 bringt dies auf den Punkt: *»David war König von ganz Israel und sorgte für Recht und Gerechtigkeit in seinem ganzen Volk.«* Der König kann alle Gebiete des Reiches in einem sicheren und angenehmen Königssitz zusammenhalten, weil er zuallererst sein Reich in sich selbst in den Griff bekommen hat. Wenn der Kopf gesund ist, blüht das ganze Königreich. Und wenn der Fisch verrottet, fängt es beim Kopf an.

Aber wo ist der Magier bzw. der weise Mann? Um ehrlich zu sein, er ist bei David weniger erkennbar als die anderen drei Archetypen. Es gibt immer einen Teil in uns, den wir ablehnen und nicht ganz zu schätzen wissen oder zu dem wir keinen richtigen Zugang haben. Falls und wenn wir können, sind wir ganz und sind im Besitz der fruchtbaren Energie eines König-Großvaters. So wie ich es sehe, symbolisieren die Propheten Samuel und Natan den fehlenden Teil

von David. Immer wenn er ihre Worte annimmt, ihre Salbungen, ihre Warnungen und ihre Strafen, dann hat er Zugang zum ganzen »Reich« seiner Seele. Er ist »real«, was nicht zufällig – zumindest auf spanisch – auch »königlich« bedeuten kann. In einer eher unbekannt Bibelpassage wird erzählt, dass David mit Samuel im »Prophetenhaus« in Rama lebte (1 Sam 19,18–24). Die Atmosphäre in diesem »Prophetenhaus« wirkt fast schamanisch und ekstatisch. Als er das Haus verlässt, rennt er geradewegs zu seinem besten Freund Jonatan, mit einer neuen Erkenntnis, die er – was über die Wirkung dieses Aufenthaltes in Rama so einiges erahnen lässt – vermutlich von dort mitbringt: *»Was habe ich denn getan? Was ist meine Schuld? Was habe ich gegen deinen Vater verbrochen?«* (1 Sam 20,1). So besteht, wie hier angedeutet, die genau definierte Rolle des Magiers immer darin, dass er uns mit unserer Größe, aber auch mit unserer dunklen Seite konfrontiert. Wenn der weise Mann oder der Prophet in einer Geschichte fehlt, ist immer die Schattenseite der Dinge außer Kontrolle, wie heutzutage oft, z. B. in Amerika, wo wir wahre Weisheit oder Wahrheit nicht zu schätzen wissen. Es ist vermutlich nicht falsch, wenn ich sage, dass der weise Mann der »fehlende Quadrant« in der heutigen amerikanischen Psyche ist (was bedeutet, dass auch der König fehlt).

Zwei Propheten vermitteln David die wesentlichen Botschaften zu Anfang und gegen Ende seines Le-

bens: Jahwe sagt durch Samuel: »*Er ist es*« (1 Sam 16,12), und durch Natan: »*Du selbst bist der Mann*« (2 Sam 12,7). Sie haben beide Recht. Er ist es.

# JESAJA

Ein  
Prophet,  
der  
Spannung(en)  
erzeugt